Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennig.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 15. Dezember 1882. Nr. 586.

Berlin, 14. Dezember. Bei der heute beendigten Ziehung der 3. Klasse 167. königlich preuß. Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 45000 M. auf Nr. 82873.
1 Gewinn von 15000 M. auf Nr. 4523.
1 Gewinn von 6000 M. auf Nr. 15267.
2 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 13202 27505.

1 Gewinn von 1800 Mk. auf Nr. 87881.

5 Gewinne von 900 M. auf Nr. 3511 6610 26673 39845 47603.

11 Gewinne von 300 Mk. auf Nr. 3604 17028 18844 20657 53781 55893 62423 64165 67342 84736 89650.

Die Ziehung der 4. Klasse beginnt am 19. Januar 1883.

Deutschland.

Berlin, 14. Dezember. Der Reichskanzler hat auf ein Schreiben, worin er gebeten wurde, die Schulsparkassensache positiv zu fördern, namentlich etwa auch als Minister für Handel und Gewerbe durch Empfehlung der Fabrik-Jugendsparkassen, nach dem „Reichsboten" folgende Antwort ertheilen lassen:

Berlin, 28. November 1882.

Ew. Hochehrwürden danke ich verbindlichst für die mit dem gefälligen Schreiben vom 10. d. M. vorgelegte, von Ihnen verfaßte Denkschrift „Jugend und Schulsparkassen", von deren Inhalt ich mit Interesse Kenntniß genommen habe. Ihre Anschauung, daß der Sinn für wirthschaftliches Haushalten eine Grundbedingung für eine gesunde volkswirthschaftliche Entwickelung sei, und daß dieser Sinn durch die praktische Anleitung der Jugend zur Sparsamkeit in wirksamster Weise geweckt und gefördert werde, theile ich und wünsche Ihren in weiten Kreisen mit Recht gewürdigten Bemühungen um die Verbreitung des Jugendsparkassenwesens auch ferner den besten Fortgang. In Betreff Ihres Wunsches wegen amtlicher Einführung von Schulsparkassen bemerke ich ergebenst, daß die Regelung etwaiger Schuleinrichtungen verfassungsmäßig lediglich den Regierungen der einzelnen Bundesstaaten zusteht, und daß es Ihnen daher überlassen bleiben muß, sich dieserhalb an die zuständigen Landesbehörden zu wenden. — Insoweit Sie ferner meine Einwirkung behufs Herbeiführung der Einführung obligatorischer Fabrik-Jugendsparkassen für industrielle jugendliche Arbeiter in Anspruch zu nehmen scheinen, vermag ich Ihrem hierauf gerichteten Verlangen nicht zu entsprechen.

Der Reichskanzler.
In Vertretung: v. Boetticher.

An den Geschäftsführer des Vereins für Jugendsparkassen in Deutschland Herrn Pf. Senckel, Hochehrwürden in Hohenwalde.

— Das wichtigste Ereigniß der letzten Jahre, welches seit seinem Eintreten die ganze politische Lage Europas beherrscht hat, ist das 1879 zwischen dem deutschen Reich und Oesterreich Ungarn abgeschlossene Bündniß. Es wurde schon früher behauptet, daß es sich dabei nicht um ein bloßes Protokoll handelt, welches von den Ministern, Bismarck auf der einen Seite, Haymerle und Andrassy auf der andern, unterzeichnet sei, sondern daß das Bündniß in aller Form abgeschlossen sei und die Unterschrift der Kaiser Wilhelm und Franz Josef erlangt habe. Neuerdings ist der förmliche Abschluß eines Bündnisses durch Mittheilungen, die für offiziös gelten, bestätigt worden, und da weder in Wien noch in Berlin die Thatsache in Abrede gestellt wurde, dürfen wir sie als beglaubigt ansehen. Die „Kölnische Zeitung" glaubt in der Lage zu sein, das Nachstehende als verbürgt mittheilen zu können:

„Das Bündniß ist zwischen dem deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn auf eine bestimmte Frist, nämlich auf fünf Jahre abgeschlossen. Es dauert also bis zum 15. Oktober 1884; aber es hat sich bisher so bewährt und verspricht auch künftig eine so große Friedensbürgschaft für beide Reiche zu bleiben, daß man wohl auf dessen Verlängerung rechnen kann. Es ist ein Vertheidigungsbündniß, als dessen wesentlicher Inhalt angegeben wird, daß, wenn eins der beiden Reiche von zwei Seiten zugleich angegriffen würde, das andere Reich zur Hülfeleistung verpflichtet sei. Das ist gewiß der mächtigste Damm, welcher allen möglichen französisch-russischen Zettelungen gegenüber aufgeworfen werden kann. Ein solches Bündniß zwischen Ost und West hat um so weniger Aussicht, wenn das Gegenbündniß im Voraus gesichert ist. Uebrigens wird durch das Bündniß keineswegs ausgeschlossen, daß ein Staat dem anderen Hülfe leiste, wenn er auch nur von einer Seite angegriffen werden sollte. Das hängt von den Umständen ab.

Ueber den Abschluß dieses wichtigen Bündnisses erfährt man nachträglich noch einige nähere Umstände. Man weiß, wie große Mühe es gekostet hat, den Kaiser Wilhelm zur Unterzeichnung zu bewegen. Fürst Bismarck hatte die Verabredung in Wien mit den österreichischen Staatsmännern und in Gegenwart des Kaisers Franz Josef getroffen, konnte aber nicht im Voraus bestimmen, ob es ihm gelingen werde, die Zustimmung seines kaiserlichen Herrn zu erlangen. Doch setzte er sein Reichskanzleramt an diese Angelegenheit. Man erinnert sich, daß Graf Otto von Stolberg-Wernigerode nach Baden-Baden reiste, wo sich damals die kaiserlichen Herrschaften aufhielten, um die Genehmigung des Kaisers zu erwirken. Es wird versichert, daß damals Fürst Bismarck zur Unterstützung des Grafen täglich an den Kaiser geschrieben und jedem seiner Briefe eine kleine Denkschrift beigelegt habe. Diese Bismarckschen Promemorien von 1879 werden als kleine Meisterstücke gepriesen. Kaiser Wilhelm kam es sehr schwer an, einen Vertrag zu unterzeichnen, der zwar nur ein Vertheidigungsbündniß sein soll, aber doch möglicherweise gegen Rußland zur Ausführung kommen könnte, während er stets ein inniges Verhältniß zu Rußland und seinem theuren Freunde Alexander II. als Grundlage seiner Politik betrachtete. Er machte bei Ertheilung seiner Unterschrift die Bedingung, daß nach Petersburg Mittheilung über den Vertrag zugleich mit Betonung des ausschließlich friedlichen Zweckes desselben gemacht würde.

Der Vertrag selbst scheint nicht nach Petersburg mitgetheilt zu sein. Offenbar hindert er nicht, daß die verbündeten Mächte zu Rußland in den freundlichsten Beziehungen stehen können, wie dies denn gegenwärtig glücklicherweise der Fall ist. Dafür bürgt schon die Reise des russischen Ministers Herrn v. Giers nach Varzin, die mit Vorwissen und auf Wunsch des russischen Kaisers unternommen wurde. Es liegt auf der Hand, daß das Bündniß zu Zweien keinen Raum läßt zum Beitritt für andere Mächte, so daß die Nachrichten, als ob ein Dreikaiserbündniß abgeschlossen werden sollte, unrichtig sind. Aber ein solches Dreikaiserbündniß wurde auch 1872 in Berlin nicht abgeschlossen, und der russische Reichskanzler Fürst Gortschakow versicherte damals: „Il n'y a pas d'écrit!" Dennoch aber ist es erfreulich, daß das Dreikaiserverhältniß, wie man es genannt hat, augenblicklich wieder freundlich und friedlich ist; denn Herr von Giers vertritt die Politik der Mäßigung und der Friedensliebe, und die Bestrebungen der Panslavisten sind ebensowohl gegen Herrn v. Giers gerichtet als gegen Oesterreich und Deutschland."

— In den Verhandlungen der französischen Deputirtenkammer muß es auffallen, daß, während die Finanzlage des Landes von allen Seiten als wenig befriedigend dargestellt wurde, von einzelnen Rednern sogar ein unergründliches Defizit behauptet wurde, auch nicht eine Stimme sich erhob, um einen Abstrich von den alles Maß überschreitenden Anforderungen für militärische Zwecke zu fordern. Ersparungen sollen nach dem Vorschlage des Finanzministers an den Schulbauten gemacht werden. Frankreich scheint also entschlossen auf dem betretenen Wege weiterzugehen, während der Rückschlag auf seine finanzielle Lage schon jetzt sich in so scharfer Weise geltend macht, der jetzige Aufwand auf die Dauer nicht durchgeführt werden kann und es zweifellos feststeht, daß ein neuer Krieg zum Staatsbankerott führen werde. Hat doch der Berichterstatter Ribot in der gestrigen Verhandlung unter dem Beifall der Kammer erklärt: Man dürfe die finanzielle Kraft Frankreichs, deren man in einem gegebenen Augenblick für eine große patriotische Anstrengung benöthigen könne, nicht in Frage stellen. In was diese „patriotische Anstrengung" bestehen soll, bedarf keines Kommentars.

— Eine der merkwürdigsten Erscheinungen ist es, daß während Nordamerika seine Bahnen von Meer zu Meer durch endlose Wüsteneien legt, Mexiko in immer dichterem Netz mit Eisenbahnen durchzogen wird, mit europäischem Gelde die Landenge von Panama durchstochen wird, es noch nicht gelungen ist, eine Eisenbahnverbindung zwischen Berlin, Wien und Konstantinopel herzustellen. Daß ein Netz höchst eigenartiger Intriguen dazu gehörte, um einen solchen unnatürlichen Zustand festzuhalten, liegt auf der Hand. Das Interesse Englands ist selbstverständlich darin engagirt, daß seiner Seeverbindung mit den Balkanstaaten nicht auf dem Landweg Konkurrenz gemacht wird. Wenig begreiflich ist die Haltung Oesterreichs, für welches die Eisenbahnverbindung nach der Balkanhalbinsel eine Lebensfrage ist und dessen Anstrengungen kaum sehr nachhaltige und ernstliche sein können. Der deutsche Einfluß in Konstantinopel galt eine Zeit lang als vorherrschend, er hat damals nicht weit genug gereicht, um einem Hauptinteresse des deutschen Exports Gehör zu verschaffen und der deutsche Einfluß dürfte die egyptischen Wirren kaum ganz unberührt überstanden haben. Die schon oft ausgesprochenen Klagen faßt die deutsche „Konsulatszeitung" in einer Korrespondenz aus Konstantinopel zusammen. Es heißt dort:

„Wie sehr Deutschland wirthschaftlich durch die unnatürliche Isolirung der türkischen Eisenbahnen geschädigt worden ist, das wissen wir hier am besten. Da die natürliche direkte Verbindung zwischen Orient

Feuilleton.

Per Tratte.

(Schluß.)

Sie griff nach einem auf dem Tisch liegenden illustrirten Journal, eine fein geformte Hand kam zum Vorschein; sie lehnte ihren Oberkörper und ihre beiden Arme aufs Blatt und hatte mit dem Ellbogen die Ränder der Zeitschrift eingekniffen; obschon sie dies bemerkt hatte, legte sie doch die Mappe aus der Hand, ohne sie wieder in Ordnung gebracht zu haben. Dies mißfiel mir. „Da ist kein Ordnungssinn vorhanden," mußte ich mir sagen. Und dann nach einer Weile die mit tiefer Altstimme gesprochenen Worte: „Mama, wir gehen doch morgen ins Theater?"

Das war keine Frage; das klang wie ein Befehl, im Kommandoton; darin lag Herrschsucht.

Herrschsucht, Mangel an Ordnungssinn, Kälte, Nichts für dich.

Kellner, zahlen!

Dienstag. Kleines Persönchen in Gesellschaft von Herr und Dame — Vater und Mutter. — Schönes, üppiges Rothhaar, milchweißer Teint, zierlich im ganzen Wesen, interessant.

Aber — gefallsüchtig und streitsüchtig, rechthaberisch. Nichts für dich. Kellner, zahlen!

Mittwoch. Breites, volles Gesicht, starke Figur; verspricht eine Riesin zu werden; mörderischer Appetit. Dann dieser schlaue Blick, dieses spöttische Lächeln. Selber schlau, selber spöttisch. Kellner, zahlen, aber vorher einen Bittern.

Ich hatte genug. Da stand ich nun, ich armer Thor, und war so ledig, als wie zuvor.

„Tante muß in Prolongation willigen," sagte ich mir und wenn ich schwere Zinsen dafür zahlen müßte. Es war abgemacht, an einem der nächsten Tage wollte ich Tante wieder mal besuchen, um die Sache vorläufig hinauszuschieben.

An Ausreden soll es mir nicht fehlen. Ich sage, ich wolle tanzen lernen und im Winter Bälle besuchen; ob sie mir dies glaubt? ich war unvorsichtig genug, ihr meine Abneigung gegen derlei Vergnügungen bekannt zu geben.

Na, irgendwie wird's gehen müssen!

Und wieder war's Sonntag, einer jener „Gnadensonntage" des Spätsommers, welche der Himmel als Entschädigung für verregnete Sonntage der Menschheit spendet.

Der Vormittag war verbummelt, und unschlüssig darüber, wie ich den Nachmittag verbringen sollte, führte mich mein Weg an den Landungsplatz der kleinen Dampfboote, welche den Verkehr mit den nächstgelegenen Inseln und Vergnügungsorten vermittelten. Ich stieg ins Boot, und gerade noch zur rechten Zeit, der Kapitän gab soeben das Zeichen zur Abfahrt.

Da stürmte plötzlich um die Ecke der nächsten Straße aufs Boot zu eine weibliche Gestalt, mit der linken Hand ihr Kleid zusammenhaltend und mit der Rechten die Bootsknechte zum Warten mahnend; dies stürmische Vorwärtseilen war von einer unnachahmlichen Rhytmik des Körpers begleitet.

Noch einige Sekunden und mit hellem, Alles fortreißendem Lachen stürzt sich ein kleiner blonder Kobold in Mädchengestalt aufs Deck. Sie stampft mit dem kleinen Füßchen und winkt, zu eiligem Schritte mahnend, hinüber auf die Straße, wo eine Gesellschaft, Herr, Dame und ein junges Mädchen eiligen Schrittes dem Boote zusteuern.

„Aber Emmy," tönt es aus dem Munde der nach Athem ringenden Dame, „wozu diese Hast, wir konnten ja ruhig mit dem nächsten Boote fahren," während sich das Schiff in Bewegung setzt. Helles Auflachen, in welches selbst die Dame einstimmen muß, ist die Antwort auf diese vorwurfsvollen Worte.

In mir jubelte es; wenn ich einen Hang zu Idealen gehabt hätte, so hätte ich mir längst das Wesen vorstellen müssen, dessen ich als Ergänzung meines nüchternen Ich's bedurfte.

„Wer sie wohl sein mag? Wie die Familie heißen mag? Aber hatte ich nicht soeben auf Deck den allwissenden Agenten Meier bemerkt? Schnell an Meier heran und sollte ich dafür dessen lästige Gesellschaft für heute nicht mehr los werden, den Namen muß ich erfahren."

Meier weiß Alles: Geheimer Kommerzienrath Rüdendorf, seine Gattin geb. v. Raden und Familie.

„Tückisches Schicksal! Also an dieser Klippe soll ich Kopf und Herz zerschellen sehen. Nein, nein, schlag dir die Geheime Kommerzienrathstochter aus dem Sinn. Doch wie, wenn sie dir gewogen wäre, wenn du nur um sie kämpfen müßtest, Hindernisse aus dem Weg zu räumen hättest, um sie als Sieger heimzuführen?"

Nein und wieder nein! Dagegen bäumt sich Alles in mir. „Emporheben will ich meine Frau zu mir, nicht von ihr emporgehoben sein. Schlag dir's aus dem Sinn."

Ich will ans Geschäft denken, von Geschäften sprechen: „Meier, was halten Sie von den Aktien der neuen Tramwaygesellschaft?" und im Nu stack ich drinnen in Aktien, Banken, Indigo, Heringen, Guano, wovon ich von Meier's universellem Talente hineingezogen ward und diese Konversation desinfizirte mein Gehirn gegen Alles, was Liebes- und Heirathsgeschichten heißt, so gründlich, daß ich kaum bemerkte, daß unser Boot am Ziel angelangt und der größte Theil der Passagiere bereits ausgestiegen war, während Meier und ich noch in lebhafter Unterhaltung auf Deck saßen.

So hatte ich denn auch meine Schöne aus den Augen verloren und obschon mir's ein Leichtes gewesen wäre, wieder in ihre Nähe zu gerathen, rief's doch in mir: „Halt' dich an Meier, das ist gesünder für dich!" Mit Meier blieb ich denn auch bis spät in den Abend hinein zusammen und unsere Wege trennten sich erst, als es Zeit war, ins Bett zu steigen.

Am nächsten Morgen ward ich wieder einmal daran erinnert, wie wenig dazu gehöre, aus einem vernünftigen Menschen mit gesundem Sinne einen Narren zu machen, ich war zerstreut wie niemals zuvor. Auf dem Hausflur entdeckte ich erst, daß ich meinen Hut aufzusetzen vergessen und ins Zimmer zurückgekehrt, zeigte mir ein Blick in den Spiegel, daß ich mich zwar gewaschen, aber nicht gekämmt hatte.

Schnell war Alles nachgeholt und ich saß eine halbe Stunde später in meinem Komtoir, die eingelaufenen Briefe vom Sonntag und Montag eröffnend; mir gegenüber Schultze, welcher eine bitterliche Miene zur Schau trug.

Da wird plötzlich die Thüre geöffnet und hastigen Schrittes eilt — doch nein, ich traute meinen Augen nicht — meine Schöne von gestern auf Schultze zu. „Papa, Brief von Fritz aus Valparaiso!" diese Worte hervorstürzend, folgt ein tiefes Athemholen.

Schultze's Augen werden heller, Freude spricht aus denselben, während der Mund gleich streng geschlossen bleibt; ich errieth schnell, um was es sich handelte: der lang erwartete Brief von seinem Sohne war angekommen und er mußte frohe Nachricht bringen, das bewiesen die immer freundlicher

und Occident über Rumänien, Serbien oder Bulgarien nicht fertig gestellt wurde, so hatten England und Frankreich Zeit und Gelegenheit, von der Seeseite her in die reichsten Länder der Balkanhalbinsel einzudringen und sie wirthschaftlich zu erobern. Anstatt der Linien Ueskübe-Nisch und Nisch-Sofia-Bellowar, wodurch der Anschluß nach Salonichi und Konstantinopel an Serbien gesichert gewesen wäre, baute Baron Hirsch mit den von ihm in Deutschland und Oesterreich vertriebenen „Türkenloosen“ die Strecken Ueskübe-Mitrowitza und Jamboly-Hermannly — wie ein Blick auf die Karte zeigt, lediglich im Interesse der Engländer und der Ausweitung ihres Absatzmarktes nach dem fruchtbaren Innern des Landes. Damals hätten die nothwendigen Anschlußlinien nicht mehr Aufwand erfordert als die vorgenommenen, nichts weniger als nothwendigen Verlängerungen der Rümpfe gegen Norden. Damals baute eben Baron Hirsch im Interesse England's, während dieses ihm in Konstantinopel mit seinem Prestige zur Hand ging. Der Vermittler der beiden Kontrahenten von 1872 war das Parlamentsmitglied Ralphe Earle, Privatsekretär Beaconsfield's. So ließen sich die Engländer für ihre Handelsinteressen neue Eisenbahnen mit deutschem und österreichischem Gelde bauen, wie sie sich vorher mit französischem Kapital den Wasserweg nach Indien hatten anlegen lassen. Konstantinopel, der Mittelpunkt des gesammten Orienthandels, importirte in den letzten Jahren durchschnittlich Waaren im Werthe von 250 Millionen Mark, davon für 115 Millionen Mark aus England, für 35 Millionen Mark aus Frankreich, für 19 Millionen Mark aus Deutschland, für 16 Millionen Mark aus Oesterreich, während an der Einfuhr Salonichi's mit 40 Millionen England mit 22, Frankreich mit 8, Oesterreich mit 3 und Deutschland nur mit einer Million Mark betheiligt war. In die türkischen Haupthäfen liefert England an Baumwollenwaaren für 123 Millionen Mark jährlich und beherrscht so den Markt, und nur in Kleidungen, Tuch- und Schafwollenwaaren hat auch Deutschland einen kleinen Absatz errungen. Bis nach Bosnien hinein gehen über Mitrowitza englische Waaren, selbst die Offiziere der österreichischen Okkupationstruppen in Ober-Bosnien beziehen auf diesem Wege ihre englischen Konserven. Bis Widdin herauf scheint die Donau ein englischer Fluß zu sein, da englische Waaren dort überwiegen, die englischen Schiffe das Getreide exportiren, Kohlen und Fabrikate importiren ꝛc. Auch jetzt noch würden darin erhebliche Wandlungen eintreten müssen, sobald das orientalische mit dem occidentalischen Eisenbahnnetz in Verbindung gebracht und Deutschland wie Oesterreich befähigt worden ist, neben England und Frankreich unter günstigeren Bedingungen auf den türkischen Märkten zu konkurriren.“

Es wird mit Recht in dem zitirten Blatte hervorgehoben, daß Baron Hirsch, der bekannte internationale Bankier, mit seinen Verträgen sich wie eine Barre dem Ausbau der türkischen Bahnen vorgelegt hat. Ist es doch ein offenes Geheimniß, daß weder der Sultan noch die leitenden europäischen Finanzmächte die gegenwärtige Kombination in irgend einer Weise zum Ausgangspunkt eines weiteren Unternehmens acceptiren wollen.

Es scheint uns indessen hohe Zeit zu sein, bemerkt die „Nat.-Ztg.“ dazu, daß den für die deutschen und österreichischen Interessen auf der Balkanhalbinsel so schädlichen und so wenig würdigen Zuständen ein Ende gemacht wird. Wenn unter den jetzigen politischen Verhältnissen der Anschluß der Bahnen nicht erreicht werden kann, so ist die Aussicht keine besonders große, daß dies Ziel überhaupt in absehbarer Zeit erreicht wird. Dem Erfolge der Eingabe, welche der Handelsverein in Berlin an den Reichskanzler behufs Herbeiführung der Eisenbahnanschlüsse in der letzten Zeit gemacht hat, kann man nicht ohne Spannung entgegensehen.

— Wie wenig berechtigt eine allzu optimistische Auffassung der in Frankreich gegen Deutschland herrschenden Stimmung ist, zeigt ernent folgender von Haß förmlich triefender Artikel der „France“:

Das Arrondissement von „Metz la Française“, welches das unbesiegte, das jungfräuliche Metz geblieben wäre, wenn Marschall Bazaine, der jetzt auf dem Pflaster von Madrid seine Schande spazieren führt, dort nicht an einem Tage des Unglücks kommandirt hätte, — das Arrondissement von Metz, Departement der Mosel, ist augenblicklich berufen, seinen Vertreter zu wählen. Wo das? Im Reichstag im deutschen Parlament! Dieser Vertreter der Besiegten oder vielmehr der Verrathenen wird seinen Platz einnehmen inmitten der Protestler aus Elsaß-Lothringen, Schleswig und Polen, jener Phalanx des Rechts, vor der die öffentliche Meinung der ganzen Welt sich bewundernd beugt und die jedesmal, wenn einer ihrer Mitglieder die Idee der Gerechtigkeit anruft, die Beleidigung des blödsinnigen Lachens einer Mehrheit über sich ergehen lassen muß, welche ebenso unduldsam gegen die Schwachen als knechtisch gegen den Mann ist, der sie ununterbrochen unter seinem Stiefel zertritt. Der vernichtenden Gewalt der germanischen Trunkenheit widerstehen, zwölf Jahre nach der Eroberung laut ausrufen: „Ihr werdet niemals unsere Herzen besitzen, Ihr werdet immer für uns sein der Erbfeind, der Kriegsknecht, der mordbrennend unsere Dörfer überzieht und unsere Saaten zertritt, der Nutznießer, dessen Tod die nackten Besitzer erwarten“, den Schrei des Widerstandes diesem Deutschland entgegenwerfen, das Macht und Haß gleichzeitig ausschwitzt, — das ist groß, das ist prächtig, das ist eine That, die uns zur Einkehr in uns selbst veranlassen und uns tiefe Verachtung gegen politische Manöver einflößen sollte. Diesen Ruf hat der Kandidat der Metzer Protestpartei, Herr Antoine, ausgestoßen ... Er sagt in seiner Ansprache an die Wähler: „Hand in Hand mit allen anderen Abgeordneten der elsaß-lothringischen Protestpartei werde ich es bekräftigen, daß die Annexion unsere Rechte als freie Männer und Bürger mit Füßen getreten hat; ich werde unseren Siegern wiederholen, daß sie nur den Spruch „Wehe den Besiegten!“ befolgt haben, wie ich es ihnen am 9. Dezember 1881 im elsaß lothringischen Landesausschuß gesagt habe: „Und trotz Allem wird uns Das bleiben, was ihr uns nicht nehmen könnt: die Hoffnung! Wir werden der Bevölkerung zurufen, zu warten; denn über eine Intrigue giebt es die Majestät des Rechts und der Gerechtigkeit.“ Würde, Unabhängigkeit, Hingabe, die werden mich aufrechthalten bis zu dem Tage, wo die Macht dem Recht unterliegt.“ Das Unglück macht die Seelen groß, es erhebt die Herzen. Es ist unmöglich, seinen nationalen Glauben und die Hoffnung in den Triumph der Gerechtigkeit muthiger zu bekennen. Gleichviel, ob die Prüfung lang oder kurz ist, sie wird ein Ende nehmen, wenn das natürliche Gleichgewicht sich herstellen, wenn der germanische Stern vor der Fluth des Fortschritts in blutigrothem Scheine verschwunden sein wird ...

Ausland.

Petersburg, 13. Dezember. Wie die „Neue Zeit“ erfährt, hat die Kommission zur Regelung der Judenfrage in ihrem Berichte die Nothwendigkeit betont, eine Zählung der gesammten jüdischen Bevölkerung in Rußland zu veranstalten.

London, 12. Dezember. In Bezug auf den Einfluß, welchen der als bevorstehend angekündigte Eintritt des Lords Derby in das Kabinet Gladstone auf die innere und äußere Politik der Regierung ausüben würde, liegen die Auslassungen zweier einander entgegengesetzter Parteiorgane, der ministeriellen „Daily News“ und der konservativen „St. James Gazette“ vor. Erstere stellt bezüglich des großen Zuwachses an Stärke, welche der Regierung durch Lord Derby zugebracht werde, folgende Betrachtungen an. „Lord Derbys politischer Einfluß ist nicht nur ein sehr bedeutender an sich, sondern derselbe ist auch ganz besonders werthvoller Art. Denn derselbe erstreckt sich auf eine einflußreiche Klasse von Leuten, auf Leute, welche selbst zu denken gewöhnt sind. Lord Derby hat stets die Rhetorik vermieden, welche nicht auf die Vernunft gegründet ist. Als ein Administrator besitzt er große Fähigkeit und Vorsicht. Als Staatsmann ist er klug und weitblickend. Es wird schwer sein, auch die Allermißtrauischsten zu überzeugen, daß eine Regierung, in welcher Lord Derby eine hervorragende Stellung einnimmt, Neigungen hegen sollte zur hastigen Ausführung unreifer Pläne, während sein Charakter wie seine Laufbahn den vollständigen Beweis liefern, daß er nichts mit einer auswärtigen Politik des Angriffs oder unnöthigen Intervention zu schaffen haben will.“

Die „St. James Gazette“ leiht einer ganz anderen Anschauung Worte und verspricht sich namentlich von Lord Derbys Einfluß auf die auswärtige Politik nicht viel Gutes, obgleich sie hervorhebt, daß gerade in diesem Augenblick Betrachtungen von allerhöchstem Interesse sich an Lord Derbys Eintritt in das Kabinet knüpfen, womit die inneren Angelegenheiten nichts zu thun haben. Die Frage für die „St. James Gazette“ ist die, „ob die Politik der Regierung bezüglich Egyptens bereits definitiv festgestellt worden oder noch als ein höchst wichtiger politischer Faktor in der Schwebe ist“. In dem letzteren Falle, wenn noch entscheidende Maßregeln berathen und Unterhandlungen mit auswärtigen Mächten geführt werden müßten, werde Lord Derbys Erscheinen im Kabinet kaum verfehlen, Unheil anzurichten; denn Alles, was von Lord Derbys Ansichten über auswärtige Politik bekannt sei, deute darauf hin, daß er sich auf der Seite derjenigen befinden wird, welche dafür sind, in Egypten so wenig zu thun, als für eine Regierung, welche so viel schon gethan hat, begreiflicher Weise möglich ist zu thun. Lord Derby hasse Verantwortlichkeit und die Verantwortlichkeit den vielen Lasten, die das Land bereits zu tragen hat, noch die eines neuen Protektorats hinzuzufügen, sei unzweifelhaft sehr groß.

„Er ist,“ heißt es weiter, „der Idee einer Allianz mit Deutschland gram und ein gutes Einverständniß mit Deutschland scheint jetzt auf der Tagesordnung zu stehen, welches vor allem Andern für uns das Wichtigste ist. Er ist abgeneigt, eine Kälte zwischen England und Frankreich zu riskiren, und es scheint uns keinen Weg zu geben, unsere Interessen in Egypten in einer entsprechenden Weise zu schützen, welche nicht eine solche Kälte zur Wahrscheinlichkeit macht. Wenn daher Lord Derby ins Kabinet tritt, während noch wichtige Entscheidungen über die egyptische Frage zu fassen sind, erwarten wir, daß diese Entscheidungen stark von der übertriebenen Vorsicht — eine Vorsicht, welche wir mit einem stärkeren Namen bezeichnen könnten — kolorirt sein werden, welche Lord Derbys Handeln in allen Dingen und vor Allem in auswärtigen Fragen ganz besonders charakterisirt. Weiter muß man nicht vergessen, daß Lord Derby in auswärtigen Angelegenheiten eine große Autorität ist. Er kennt dieselben in einer Weise, wie Niemand anders im Kabinet mit Ausnahme des auswärtigen Ministers und des Premiers dieselben kennen kann. Wie wir also zwei Parteien im Kabinet haben, eine, welche die Unthätigkeit begünstigt, und eine andere, welche zu unserem Nutzen ernten will, was wir auf unsere eigenen Kosten gesäet haben, so wird Lord Derby eine mächtige Stütze für die erstere Partei sein. Ebenso wenig muß man die Wirkung außer Acht lassen, welche Lord Derbys Anwesenheit im Kabinet auf den Kontinent ausüben wird. Deutschland und Frankreich wissen nur zu gut, nach welcher Richtung seine Thätigkeit neigte, als er unter Lord Beaconsfield im Amte war, und dieselben werden natürlich nach Zeichen des neuen Einflusses in der Politik der englischen Regierung sehen, welcher sich sofort in derselben geltend machen muß. Fürst Bismarck wird natürlich nach präziseren und positiveren Versicherungen fragen, als ihn seither befriedigt haben, und Frankreich wird sich versucht fühlen, seine Prätensionen höher zu schrauben im Hinblick auf den hohen Werth, welchen Lord Derby in dessen Freundschaft setzte. Kurzum, was auch sein Einfluß auf die inneren Angelegenheiten sein wird, in den auswärtigen Angelegenheiten wird derselbe ein unbedingt lähmender sein, und das gerade zu einer Zeit, wo kein größeres Uebel unsere auswärtige Politik befallen könnte.“

Provinzielles.

Stettin, 15. Dezember. Heute, Freitag, veranstaltet Herr Kapellmeister Jancovius im Wolff'schen Saale ein großes Wagner-Konzert, zu welchem der Harfenist Herr Georg Lehmann seine Mitwirkung zugesagt hat. Der Kassenpreis beträgt 50 Pf.

— Vor einigen Tagen wurde in der Artilleriestraße 5 belegenen Wohnung einer Plätterin ein Einbruch verübt, wobei die Wohnung von den Dieben vollständig durchwühlt wurde, doch haben dieselben anscheinend nur ein Portemonnaie mit 3 Mark Inhalt entwendet.

— Am Donnerstag, den 21. d. M., Abends 7½ Uhr wird der „Stettiner Reiter-Verein“ im Tattersall ein öffentliches Quadrille-Reiten ꝛc. veranstalten, dessen voller Brutto-Ertrag zum Besten der nothleidenden Ueberschwemmten im Rheinthal bestimmt ist. In Anbetracht des guten Zweckes und bei dem sich von Jahr zu Jahr steigernden Interesse an allen Reitangelegenheiten zweifeln wir nicht, daß die Theilnahme des Publikums eine rege sein wird. Nummerirte Eintrittskarten sind in der Buchhandlung des Herrn Friedrich Nagel, Inhaber Paul Niekammer, Schulzenstraße Nr. 33—34, à 3 Mark zu haben.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Wildschütz.“ Kom. Oper in 3 Akten.

Vermischtes.

— (Zur Beruhigung des Meeres durch Oel.) Neben den Versuchen, die das Handelsamt jüngst in Aberdeen anstellen ließ, die stürmisch bewegten Wogen des Meeres durch Oel zu beruhigen, verdient ein ähnlicher Versuch eines Kapitäns Erwähnung, weil er vielleicht weit praktischer ist. Kapitän Beacher, der den Küstendampfer „East Anglian“ führt, verließ mit seinem mittelgroßen Dampfschiff Yarmouth am Mittwoch voriger Woche, um nach Newcastle zu fahren, und hatte sehr böses Wetter, das am schlimmsten zwischen Flambo Head und der Mündung des Tyne war. Am Donnerstag Abend gegen 5 Uhr befand der Dampfer sich auf der Höhe von Shields, und das Meer war fürchterlich aufgeregt. Er hatte 50 Passagiere und eine werthvolle Ladung am Bord, und der Dampfer war fast neu. Er beschloß, mit dem an Bord befindlichen Oel (für die Lampen des Schiffes) einen Versuch zu machen, befahl zweien Matrosen, sich an den Seiten des Schiffes mit einer Kanne Oel von zwei Gallonen zu stellen und Oel in die Fluth zu gießen, doch mit dem Gießen stets aufzuhören, wenn das Fahrwasser glatt würde, und wieder damit fortzufahren, wenn es aufgeregt wäre. Der Befehl ward buchstäblich ausgeführt, und die Wirkung war, dem Bericht nach, wunderbar und höchst befriedigend. Sobald das Oel das Wasser berührte, ward dieses sofort verhältnißmäßig ruhig, und wie das Oel nach dem Hintertheil trieb, glitt das Schiff in verhältnißmäßig glattem Wasser dem Hafen zu; es legte den Rest der Reise mit weit weniger Schwierigkeit zurück, als zu erwarten war, und gelangte nach wenigen Stunden zur Landungsstelle in Newcastle. Im Ganzen wurden nur 4—5 Gallonen Oel verbraucht. Der Kapitän, der von Allen, die es hörten, und auch von den Passagieren, die Zeugen des Vorganges waren, beglückwünscht wurde, meinte, wenn das Oel wirklich nützen soll, es in der von ihm gebrauchten Art zur Verwendung kommen müsse. Das Ausgießen großer Quantitäten Oel, wie jüngst in Aberdeen, sei zeitweilig recht gut, aber die Wirkung würde oft den Schiffen nicht vollständig zu Gute kommen. Seine Methode könne jedes Schiff befolgen, und sie sei ökonomischer, als die andere.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 14. Dezember. Da der Unterrichtsminister die Remonstration des niederösterreichischen Landes-Schulrathes ignorirend dem Bezirks-Schulrath mittheilte, daß die Erlaubniß zu der Errichtung der czechischen Privatschule in Wien definitiv bewilligt sei, legten gestern Abend sämmtliche vom Landes-Ausschuß und dem Wiener Gemeinderath entsendete Mitglieder des Landes-Schulrathes, darunter Direktor Walser und der Chefredakteur der regierungsfreundlichen Presse, Regierungsrath Wiener, ihre Mandate nieder. Vergebens bemühte sich Statthalter Possinger diesen Entschluß rückgängig zu machen. Ergreifend wirkten die Worte Walsers; er erinnerte daran, daß er unter dem Minister Thun nach Pest geschickt sei, um dort deutscher Kultur Dienste zu leisten. Als er nach siebenjähriger Thätigkeit gezwungen ward, Ungarn zu verlassen, habe er gastliche Aufnahme in Wien gefunden. Die Treue, die er damals Wien gelobt, zwinge ihn, sich dem Schritt seiner Kollegen anzuschließen.

Bern, 14. Dezember. Die vereinigte Bundesversammlung wählte zum Bundespräsidenten für das Jahr 1883 Ruchonnet und zum Vizepräsidenten Welti mit 91 von 177 Stimmen. Zum Präsidenten des Bundesgerichts für die Jahre 1883 und 1884 wurde Roguin und zum Vizepräsidenten Olgiati gewählt.

Petersburg, 14. Dezember. Der Zeitung „Wostok“ ist die zweite Verwarnung ertheilt und dem „Echo“ der Einzelverkauf entzogen worden.

Petersburg, 14. Dezember. Der „Neuen Zeit“ zufolge rüstet die dänische Regierung im Vereine mit der russischen eine Expedition unter Leitung Normans aus, um das vermißte dänische Schiff „Dymphna“ zu suchen. Die Expedition, welche 20 Schlitten und 120 Rennthiere mit sich führen soll, wird wahrscheinlich noch in diesem Monat aufbrechen und nach dem Osten und Westen der Petschoramündung gehen.

Bukarest, 13. Dezember. Die Börse ist heute durch den Handelsminister Dabija feierlich eröffnet worden.

Bukarest, 14. Dezember. Das amtliche Blatt veröffentlicht ein Dekret, nach welchem ein großer Generalstab für die Armee errichtet wird, dessen Personal aus den fähigsten Offizieren der verschiedenen Truppenkörper gebildet werden soll, welche zu diesem Dienst auf Vorschlag des Generalstabschefs detachirt werden.

Rom, 13. Dezember. Der Minister des Auswärtigen, Mancini, wird morgen der Deputirtenkammer den italienisch-belgischen Handels- und Schifffahrtsvertrag vorlegen. Derselbe enthält eine Klausel, durch welche sich die kontrahirenden Mächte verpflichten, im Falle einer Meinungsverschiedenheit über die Auslegung einer Vertrags-Bestimmung an die Entscheidung eines Schiedsgerichts zu rekurriren.

Madrid, 14. Dezember. Der französische Transportdampfer „Sarthe“ nahm die Bemannung des russischen Schiffes „Constantina“ an Bord. Das letztere ist übrigens neueren Nachrichten aus Tarif zufolge nicht gesunken, sondern wurde durch den englischen Dampfer nach Malaga bugsirt. Der englische Kapitän beansprucht nunmehr das bugsirte Schiff als sein Eigenthum.

Der Minister des Aeußern hat in der Deputirtenkammer einen Gesetzentwurf eingebracht, durch welchen die Regierung ermächtigt wird, die Handelsverträge mit der Schweiz, Deutschland und Schweden zu verlängern. Auf eine Anfrage des Deputirten Becerra erklärte der Minister des Innern, er werde jeden Antrag auf eine Reform der Verfassung zurückweisen.

Manchester, 13. Dezember. Lord Derby hielt heute Abend in den Reformklub eine Rede, in welcher er sich gegen die Idee eines englischen Protektorates über Egypten aussprach. Die Engländer dürften nicht länger in Egypten bleiben, als zur Wiederherstellung der Ordnung absolut nothwendig sei. England müsse seinen überwiegenden Einfluß geltend machen, aber nicht in gehässiger Weise. Was die madagassische Frage angehe, so müsse man, wenn eine freundschaftliche Mediation eine Invasion Frankreichs in Madagaskar verhindern könne, solche versuchen. Wenn aber, wie es den Anschein habe, die Differenz zwischen Frankreich und Madagaskar nur ein Vorwand sei, um einen Theil der Insel zu konfisziren, so habe England hiermit Nichts zu thun. (Beifall.) Lord Derby machte keinerlei Anspielung bezüglich der Nachricht von seinem Eintritte in das Kabinet.

Newyork, 13. Dezember. Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Salier“ ist wieder flott und hat anscheinend keine Havarie erlitten.

---

werdenden Züge Schultze's, welcher meinem fragenden Blicke begegnend, im Lesen des Briefes innehielt und mit leichter Handbewegung hindeutend, sagte: „Das ist meine Tochter Emmy.“ Ich bot ihr einen Stuhl zum Sitzen an. Meine Artigkeit machte sie verlegen, sie wurde schüchtern und schlug die Augen nieder: sie war sich offenbar der Stellung ihres Papa's mir gegenüber bewußt und hatte nicht erwartet, daß ich ihr Beachtung schenken würde.

Rasch hatte ich Alles erfahren: Sie verbringt als Gesellschafterin der kränklichen Tochter des Geheimen Kommerzienraths täglich einige Stunden in deren Familie und die Heiterkeit Emmy's wirkt wohlthuend auf die arme reiche Spielgenossin.

Beide stehen im gleichen Alter, werden Januar 18 Jahre alt.

Ihr munteres Wesen kam bald zum Durchbruch und bald plätscherte es aus ihrem Mündchen wie aus klarem Gebirgsbache. Sie erhob sich plötzlich und schickte sich zum Gehen an; sie glaubte mit einem artigen Knix mir gegenüber es abgethan zu haben. Ich trat auf sie zu, reichte ihr die Hand und blickte ihr ins Auge. Dieser Händedruck und dieser Augenblick hatten entschieden; und als ich des anderen Tages Schultze's Wohnung aufsuchte und Emmy fragte, ob sie mein werden wolle, da brach ein Strom von Thränen aus ihren Augen, Thränen, die ich ihr von den Augen wegküßte, bis ihr Mund sich wieder öffnete und das Wörtchen „Du“ sprach — nein sang.

Und es war hohe Zeit für mich gewesen. Nach drei Tagen trat Tantchen mit schadenfroher Miene in mein Komtoir, als wollte sie sagen: „Der Junge hat noch nicht vorgesorgt“ und präsentirte die Tratte.

Hier, Tantchen, ist die Deckung:

Emmy Schultze.
Carl Blohme.
Verlobte.

Wechsel eingelöst.

(M. Tgbl. — Kikeriki.)